

Allah lächelt über der Heide

500 Mohammedaner feierten bei Salzhausen die Hauliya – 15 Nationen dabei

Salzhausen. Allah lächelt über der Lüneburger Heide: Für eine Woche hat sich das Gut Schnede, einst größte Forellenzucht Europas, in eine riesige Freiluft-Moschee verwandelt. 500 größtenteils europäische Mohammedaner des Sufi-Ordens Tariqa Burhanyia, feierten die Hauliya, das Fest zum Gedenken an den Todestag des Ordensstifters. Am Sonntag, 8. August, ging das Treffen dieses sudanesischen Ordens lächelnd zu Ende. Das jetzige Oberhaupt des Ordens, Maulana Scheich Mohammed aus Khartum im Sudan, Sohn des im letzten Jahr verstorbenen Maulana Scheich Ibrahim, nahm dieses Jahr ebenfalls teil.

Lächeln: Diese Fähigkeit Allahs überträgt sich schnell auf die Teilnehmer des einwöchigen Festes, dessen Höhepunkt eine ganze Nacht voller Tänze, Gesänge und Gebete ist. Die hauseigene Wasseranlage spendet nicht genügend Nass für die rituellen Waschungen viermal am Tag. Am Kaffeestand draußen hat man Tassen und Kaffee, aber kein Wasser. Am Teestand gibt's Tee, aber kaum sauberen Tassen – zum Abwasch reicht das kostbare Nass nicht – macht nichts!

Den Todestag des Ordensgründers Maulana Scheich Muhammad Uthmann ist sein Eintritt in das eigentliche Leben. Deshalb wird er fröhlich zum Klang von Trommeln und mit Tänzen begangen. Frauen, teilweise mit Schleier, trällern lustvoll in Obertönen zum Wechselgesang der Männer. Langsam setzt sich der tanzende Zug durchs Waldgelände in Bewegung, trifft nach gut einer Stunde wieder am Ausgangspunkt ein.

Ein paar Millionen Mitglieder hat der Orden auf dem ganzen Erdball. In die Heide zieht es neben Deutschen vor allem Sudanesen, Franzosen, Italiener, Luxemburger, Norweger, Dänen, Amerikaner, Australier und neuerdings sogar Russen. Diese islamische Glaubensgemeinschaft ist auf dem Weg nach vorn, ohne direkt zu missionieren. „Wir sind keine Fundamentalisten, aber wir leben nach den alten Richtschulen des Islam“, sagt Scheich Mohammed und freut sich über den deutlichen Zuwachs von Deutschen. Er weiß: „Die Europäer sind sehr fortschrittlich. Aber es fehlt ihnen der Glaube. Ich habe den Eindruck, die Kirchen hier nehmen viel, aber geben sehr wenig!“

Friedliches Miteinander hat der mystische Orden sich selbst verschrieben, und das gilt auch gegenüber Andersgläubigen. Wer zu der Gemeinschaft findet, muss beispielsweise nicht gleich auf Alkoholgenuss verzichten. „Wer Allahs Willen wirklich erkennt, der verzichtet freiwillig darauf, einen Zwang gibt es bei uns nicht!“

Vor zwölf Jahren hat der Orden die repräsentative Villa mitten im Wald gekauft, vor vier Jahren ist ein altes Forsthaus dazu gekommen. Zwischen beiden Gebäuden ist eine Zeltstadt aufgebaut. Kinder aller Altersgruppen und Hautfarben toben auf dem Gelände, werden schon früh zum Gebet viermal am Tage und den Waschungen davor angeleitet: Dreimal die Hände, dreimal die Unterarme, dreimal das Gesicht.

Sprachliche Probleme gibt es nicht auf dem riesigen islamischen Campus, jeder kennt jemanden, der in die gerade gefragte Sprache übersetzen kann. Hier und da brechen gestandene Männer in Kaftanen oder mit Mützen bedeckt in Tränen aus. Es sind Freudentränen über das Wiedersehen, über die Stärkung im Glauben, über die Heiligen, die jetzt schon im siebenten Himmel sind.

Journalisten fragen ungeduldig, wann denn endlich der große tanzende Umzug beginnt. 18 Uhr ist angesagt, es wird 19 Uhr bis zum Start: „Inshallah“ – so Gott will – bekommen sie zur Antwort. Der besonderen Atmosphäre können sich selbst die Nörgler nicht entziehen. Endlich ruft die große Trommel die Gläubigen zusammen, und los geht's. Nach einer halben Stunde ist man wieder am Ausgangsort. Scheich Ibrahim blickt aus dem Fenster und spricht in seiner

Landessprache zu den Gläubigen, die mit geöffneten Händen und offenen Ohren seine Botschaft empfangen und sich gegenseitig übersetzen. Auch die Bevölkerung hat er eine Botschaft: „Ich wünsche allen Menschen alles Gute und dass sie den richtigen Weg finden. Sie sollten tolerant auf Muslime zugehen und versuchen, Menschen anderen Glaubens kennen zu lernen. Bei uns Sufis ist jeder willkommen. Es gibt auch keine Verbote, jeder kann wie bisher weiterleben und dennoch zu uns gehören!“ Der Sufismus sieht sich als Mittler zwischen den Kulturen und Religionen. In der Lüneburger Heide ist das bestens gelungen.